Wie es begann …

Der innere Antrieb, dieses Buch zu schreiben, kommt aus meiner Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die blitzgescheit, fantasievoll, neugierig und kreativ sind. Sie kommen zu mir als Schulversager, Lernschwache, Tagträumer, Störer und Chaoten. Es liegt auf der Hand, dass unser Schulsystem mit ihnen nichts anfangen kann, dass es ihnen eine Lernmethode aufzwingt, vor der ihre hellen Begabungen verkümmern.

Bei diesen Schülern stoße ich regelmäßig auf unerwartete visuelle Talente, hoch entwickelte intuitive Fähigkeiten und interessante individuelle Denk- und Arbeitsweisen. Bei einigen entdecke ich verblüffende fotografische Lesefähigkeiten, die im Schulbetrieb gar nicht auffallen.

In meinem Institut für Bioenergetisches Lernen kann ich einzelnen Kindern neue Lernwege zeigen, sie in ihrer intuitiven, bildreichen Auffassungsgabe bestärken. Ich kann ihnen und ihren Eltern die Angst nehmen, dass sie nicht richtig lernen können und dass sie Bildungsaußenseiter sind. Die Millionen anderen Schüler aber, die auch darunter leiden, kann ich nicht erreichen. Ihnen möchte ich mit diesem Buch eine Stimme verleihen.

Was ist das für ein Schulsystem, das diese Fähigkeiten nicht erkennt? Und was sind das eigentlich für visuelle Fähigkeiten, die jeden aus der Fassung bringen, der Zeuge davon wird? Dem wollte ich mit der Arbeit an diesem Buch auf den Grund gehen.

Fünf Wochen hatte ich mir Zeit genommen, um in Hall in den Tiroler Bergen die Vielzahl der Themen und Textbausteine meines Skripts zu einem Buch zusammenfügen. Auf über 300 Seiten enthielt es meine Texte über das rechte Gehirn und über das heutige traditionelle Schul- und Bildungssystem, in dem eine immer größer werdende Zahl von Schülern und Studenten scheitert.

Ich freute mich auf intensive Begegnungen und Gespräche mit Dr. Leonhard Hochenegg, einem Freund und Mentor, der dieses Vorhaben von Beginn an begleitete. Zwei Jahre zuvor hatte ich ihn kennengelernt. Bevor ich ihn das erste Mal aufsuchte, hatte ich von seinen Vorträgen über Leis-

tungssteigerung, Gedächtnistraining, Schnelllesen und Schnelllernen und von seinen Forschungen über die rechte Gehirnhälfte gehört. Nun war ich unendlich neugierig darauf, was dieser charismatische Mann, der weit über sein medizinisches Fachgebiet hinaus wirkte, zu meinem Thema zu sagen haben würde und ob ich mich überhaupt mit ihm darüber verständigen könnte. Natürlich wollte ich ihn auch erleben.

Ich traf bei der ersten Begegnung auf einen Menschen mit einem großen Herzen und viel Humor. Ich traf einen Menschen, der sich mir voller Güte und Wärme zuwandte.

Im ersten Gespräch damals redeten wir über die Kraft der positiven Gedanken und über deren Auswirkung auf das Lernen und den Erfolg. Er schaute auf meine zu der Zeit noch sehr fragmentarischen Texte und blätterte in einer, wie mir schien, hoch konzentrierten, tiefen Entspannung die vielen Seiten durch. Nach nur wenigen Minuten verwies er auf einige Textdetails, die Bedeutung hatten.

Noch ein Jahr schrieb ich Beobachtungen und weiter entwickelte Erkenntnisse auf, befasste mich mit den Ergebnissen der neurobiologischen Forschung. Mit der Kraft der positiven Gedanken für das Lesen und Lernen, mit den Erkenntnissen aus den Gesprächen mit Dr. Hochenegg in Hall widmete ich mich dem Thema der großen Verantwortung von Lehrern gegenüber den anders lernenden Kindern und Jugendlichen.

Nun, ein Jahr später, war es so weit. Aus den gesammelten Lerngeschichten, Erkenntnissen und Forschungsergebnissen sollte nun ein zusammenhängendes Buch entstehen. Endlich saß ich ihm wieder gegenüber.

„Es ist gut, dass du da bist. Zeig mal her.“ Er freute sich sehr und nahm das Skript. Gut vierhundert Seiten Text, noch unzusammenhängend.

Wieder blätterte er gesammelt durch die Seiten. Zwei, drei Minuten nur. Dann sagte er: „Schreibe jeden Tag sechs Stunden, folge dem ersten inneren Bild, die nächsten kommen ganz von alleine. Mit jedem Tag wird es leichter gehen. Komme morgen Abend wieder, mit den ersten fertig gestellten Seiten.“ So begann ich, das erste Kapitel zu schreiben.

Die alte Pendeluhr und der fotografische Blick

„Es war in einer Zeit, als viele Eltern noch mit Druck und Strafen drohten, wenn es Probleme und Schwierigkeiten in der Schule gab. Auch bei meinem Vater, besonders in den Naturwissenschaften“, erzählte Lena, die junge Frau, nachdenklich.

„Damals saß mir die Angst im Nacken, in dem Studierzimmer mit der großen alten Pendeluhr, die mit ihrem monoton wiederkehrenden Ticken die Zeit angab. Ich wusste, in neun, nein acht Minuten kommt er herein, dann muss ich die Lektion des Buches können.

Mein Vater war Schuldirektor. Er achtete streng auf Ordnung und Disziplin und darauf, dass ich richtig lernte. Richtig zu lernen hieß, dass ich ihm nicht selten ganze Lektionen aus einem Schulbuch auswendig wiedergeben musste. Doch genau das konnte ich nicht, bis es an einem jener frühen Abende damals passierte, das Erlebnis mit der großen alten Pendeluhr. Im Voranschreiten der Zeit, im monotonen Rhythmus des Tack, Tack, Tack der alten Uhr, saß ich wie üblich an dem großen Schreibtisch und wartete auf meinen Vater, damit er mich abfragt. Anders als sonst starrte ich dabei fortwährend auf eine Seite meines Chemiebuchs. Es ging um chemische Formeln, die auf einmal eine besondere Tiefenschärfe und Leuchtkraft annahmen – geradeso, als würden sie mir aus dem Text entgegenspringen. Fasziniert beobachtete ich diese fremdartige, mir aber irgendwie vertraute Struktur der fast dreidimensional wirkenden Formeln und Schriftzeichen.

Neugierig begann ich in den Seiten des Buches zu blättern, und tatsächlich, dieses Phänomen stellte sich auf jeder Seite erneut ein. Als mein Vater dann hereinkam, nahm er das Chemiebuch an sich, ging wie immer langsamen Schrittes im Studierzimmer auf und ab und stellte mir dabei die Aufgaben.

Ich konnte ihm alle Formeln hersagen, sie sogar aufzeichnen. Je nach Frage meines Vaters erschienen mir, wie auf einer inneren Bildkarte, die für die Antwort bedeutsamen Formeln, Zeichen und Merksätze. An jenem Abend muss ich meinen Vater das erste Mal beeindruckt haben. Mit hoch-

gezogen Augenbrauen blickte er immer wieder über das Buch hinweg zu mir herüber, als ich, ohne Fehler zu machen, seine Fragen beantworten konnte. Schließlich sagte er, sein Erstaunen herunterspielend: ‚Gut gelernt, hoffentlich behältst du es auch.' Dann schaute er mich noch einmal forschend an, gab mir das nächste Thema auf und verließ das Zimmer.

Ich aber fragte mich, was geschehen war, was beim Lernen anders als sonst gelaufen war. Ich hatte meinem Vater Wort für Wort, Formel für Formel, die auf den Seiten meines Chemiebuches standen, wiedergegeben. Ich spürte, das konnte ich jetzt, vielleicht weil ich ganz anders als sonst auf die Buchseiten geschaut hatte. Es war eine andere Art von Blick, der wie zufällig entstanden war und mich faszinierte.

Dieser besondere Blick und die alte Uhr gehören auch heute noch zusammen. Und obwohl es die Uhr schon lange nicht mehr gibt, höre ich immer noch ihr beruhigendes Ticken – das Tack, Tack, Tack – und sehe das Schwingen des goldenen Pendels, wenn ich lese oder in Büchern arbeite.

Das nennt man wohl ein fotografisches Gedächtnis, habe ich damals gedacht. Ich musste einfach nur mit diesem etwas anderen Blick auf die Seiten schauen und sie abfotografieren. Wenn mein Vater mir dann die Fragen stellte, tauchten alle Informationen, die Formeln, aber auch wichtige Wörter aus den Texten ganz von alleine wieder auf, und von einigen Wörtern schien dabei eine ganz besondere Leuchtkraft auszugehen – doch der Grund dafür sollte sich mir erst viel später erschließen."

Lena sprach wie abwesend. Ich dachte an das erste Telefongespräch mit ihr, vor einigen Wochen, an einem Abend Ende Februar, als noch spät das Telefon klingelte. Eigentlich hatte mich Lena wegen ihres Sohnes Max angerufen, dessen Leistungen in der Schule immer mehr abfielen. In großer Sorge um Max erzählte sie, dass seine Lehrer eine zunehmende Aufmerksamkeitsstörung vermuteten, die den weiteren Verbleib am Gymnasium infrage stellte. Über Bekannte hatte Lena davon gehört, dass ich freiberuflich als Lehrerin arbeite und neue Lese- und Lernwege erforsche, die über die konventionellen Methoden der Schule weit hinausgehen. Man

sagte ihr, dass ich das Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom und die Lese-Rechtschreib-Schwäche nicht als Defizit, sondern als Talentsignal einstufen würde.

Wieso Talentsignal? Lena sprach mich in diesem Telefonat direkt darauf an. Es gibt eine immer größer werdende Zahl von Kindern und Jugendlichen, die anders lernen, ganz anders, als es in der Schule von ihnen erwartet wird, hatte ich geantwortet.

„Anders?“, hatte Lena gefragt – und so erzählte ich ihr davon, wie ich vor Jahren, anfänglich selber überrascht, bei einigen Kindern und Jugendlichen unerwartete visuelle Talente, hoch entwickelte, intuitive Fähigkeiten und interessante, individuelle Denk- und Arbeitsweisen feststellte.

Es waren dieselben Kinder und Jugendlichen, deren Tornister mit losen Blättern vollgestopft waren und die von ihren Lehrern mit dem Stigma von Desorganisation und Chaos belegt wurden. Mit Ordnung und Disziplin im traditionellen Sinn eckten sie an. Genauso mit den in der Schule verlangten logisch-analytischen Fähigkeiten zur Aneignung von Wissen. Ebenso mit traditionellen IQ-Tests, die diese Fähigkeiten testeten und in denen sie in der Regel versagten. Diese Kinder und Jugendlichen lernten anders, schienen überblickartig, sehr schnell mehrere Wissensspeicher gleichzeitig nutzen zu können. Hier spielten andere Fähigkeiten zur Aneignung von Wissen eine Rolle. Es ging um kreative, intuitive und vor allem visuelle Begabungen. Und darüber hinaus gab es noch etwas. Mit Verblüffung hatte ich bei einigen von ihnen der Schule gänzlich unbekannte, fotografische Lesefähigkeiten festgestellt. Es waren Kinder und Jugendliche, die mich eigentlich wegen einer Lese-Rechtschreib-Schwäche oder eines Aufmerksamkeitsdefizitsyndroms aufgesucht hatten.

„So wie bei mir damals“, hatte Lena zu meiner großen Überraschung geantwortet. In der Rechtschreibung sei sie immer noch unsicher, und die Grammatik verstehe sie bis heute nicht, dabei deutete sie mir das Erlebnis mit der alten Pendeluhr und dem fotografischen Blick an. Sofort war ich hellhörig geworden. Hatte auch Lena damals, wie eine Vielzahl heutiger Kinder und Jugendlicher, anders, als es normalerweise üblich war, gelernt?

Diese Frage stellte sich mir direkt, und im Rückblick auf dieses Telefonat hatte unser Gespräch an dieser Stelle eine Wendung bekommen, war das Motiv zu vielen gemeinsamen Treffen, in denen die Geschichte mit der Pendeluhr eine große Rolle spielen sollte.

Aber auch in Lena hatte das Telefongespräch noch lange nachgewirkt. Als Mutter von Max hatte sie großes Interesse an der Beschreibung neuer Lern- und Wissenswege für die Schule. Gerne wollte sie mit ihrer Geschichte und ihren Erfahrungen an diesem Thema mitwirken.

Kurz nach dem Gespräch lernte ich Lena und ihren Sohn Max persönlich kennen. Bei einigen Lesetests mit Max stellte sich heraus, dass auch er über eine große visuelle Begabung für das Lesen und Lernen verfügt. Heute nun war Lena das erste Mal alleine gekommen.

„Lena, ich bin neugierig, wie ging es weiter damals?“

Lena blickte nun auf, als sie den Faden wieder aufnahm.

„Etwa zeitgleich konnte ich dieselben Fähigkeiten auch in der Schule anwenden. Wenn in Geschichte jemand nach einem Datum fragte, erschien wie von selbst die richtige Zahl. Die Fähigkeit veränderte sich mit der Zeit, sie wurde intensiver. Wenn es wichtig war, einen Sinn- oder Sachzusammenhang zu erklären, leuchtete die Überschrift des Themas auf, und schon bald war ich in der Lage, ganze Textpassagen vor meinem inneren Auge einfach abzulesen. Dies konnte natürlich niemand sehen, die Texte entstanden in meiner Vorstellung, ich besaß ganz eigene innere Bilder von ihnen.“

Ein flüchtiges Lächeln ging über Lenas Gesicht, doch schnell kehrte der nachdenklich ernste Ausdruck in ihre Augen zurück.

„Mein Vater ahnte nichts von diesen Fähigkeiten. Seltsamerweise habe ich ihm weder an jenem Abend noch später davon erzählt – auch nicht, als ich in einer Klassenarbeit einen Text Wort für Wort aus meinem inneren Vorstellungsbild abschrieb und dafür eine Sechs bekam. In der Schule dachten alle, ich hätte gemogelt. Ich musste die Arbeit wiederholen. Kei-

ner glaubte mir, dass ich innere Textbilder sehen kann. In meiner gesamten Schulzeit blieb diese Fähigkeit unentdeckt.“

Lena sprach nun etwas lebendiger, und unüberhörbar schwangen Stolz, aber auch eine Spur von Trotz in ihrer Stimme mit.

„Das ist mir sogar noch einmal Jahre später bei einer medizinischen Fachprüfung passiert“, fuhr sie dann fort. „Die Prüfung bestand aus einem schriftlichen Test, den die Prüfer direkt auswerteten. Wer den Test bestanden hatte, wurde in einem sich anschließenden Kolloquium noch am selben Tag mündlich geprüft. In Anatomie bekam ich das Thema Organsysteme. Anhand einer Zeichnung des Lungensystems sollte die Funktion der Sauerstoffaufnahme und Verarbeitung erklärt werden. Ich war relativ schnell mit der Lösung der Aufgabe fertig und gab den Test vorzeitig ab. Doch Minuten später wurde ich wieder hereingerufen. Auch der Professor war anwesend. ‚Wir haben Sie hereingerufen, weil Sie eindeutig einen Täuschungsversuch unternommen haben‘, sagte er mit harter Stimme, gestikulierte mit dem geöffneten Anatomiebuch, bis sein Zeigefinger bei einer Zeichnung innehielt. Ich erschrak heftig. ‚Sie haben diese Zeichnung detailgetreu aus dem Lehrbuch abgezeichnet und sogar noch die Unverfrorenheit besessen, auch den Original-Text abzuschreiben.‘

Ich schaute hin. Tatsächlich, meine Zeichnung entsprach genau der Abbildung im Buch mit dem Original-Text darunter. Ich hatte große Schwierigkeiten, der Prüfungskommission zu erklären, dass das gesamte Prüfungswissen sich in abgespeicherten Bildern in meinem Kopf befindet. Zögernd erklärte ich damals, jedes Thema so wiedergeben zu können. Die ungläubig schauenden Prüfer berieten sich miteinander und entschieden, mir eine Chance zu geben.

Ich wurde zur mündlichen Prüfung zugelassen. Thema: Bronchien. Noch am selben Tag stand ich einer vierköpfigen Prüfungskommission gegenüber, die mich befragte und mit gesteigertem Interesse betrachtete. Ein weiteres Mal konnte ich jede Antwort zu ihren Fragen aufgrund der Textbilder in meinem Kopf fotografisch abrufen. Je nach Frage tauchte vor meinem inneren Auge mal das eine, mal das andere Lehrbuch auf. Nach-

dem die Überschrift des jeweiligen Themas aufgeleuchtet hatte, gab ich ganze Textauszüge wortgetreu wieder. Tatsächlich glaubten sie mir dann, dass ich im schriftlichen Test nicht abgeschaut hatte. Die Fachprüfung war bestanden! Doch meine Prüfer glaubten nun, dass ich ganze Textpassagen mühsam auswendig gelernt hätte. Nur ich wusste es: Ich hatte wirklich alles abfotografiert! Danach aber kamen mir Zweifel, ich dachte: Ich kann ja nicht richtig lernen wie die anderen! Ich kann ja nur abfotografieren! Ich bin wirklich dumm! Ich will nicht, dass meinem Sohn das Gleiche widerfährt. Er soll nicht jahrelang wie ich in dem Glauben leben, dumm zu sein."

Lena tauchte wie aus einer anderen Welt auf. Ihre Stimme klang nun fest, fast ein wenig fordernd, doch in ihrem Gesichtsausdruck lag unverkennbar auch die Sorge um ihren Sohn Max. Was hatte Lena da gerade gesagt? Ich kannte diese Aussage von ihr. Schon einmal hatte ich sie gehört, an dem Tag, kurz nach jenem Telefonat, als sie mich das erste Mal gemeinsam mit Max aufgesucht hatte, um ein paar Lesetests durchführen zu lassen.

Max ist ein stiller, feinfühliger Junge. Er besucht die siebte Klasse eines Gymnasiums. Lena wirkte fast erschrocken, als ich ihr bei den Lesetests sagte, dass auch Max über ein ausgeprägtes visuelles Gedächtnis verfügt und vor allem innere Bilder zum Lernen nutzt. Als ich Max zeigte, wie er auch Texte aus seinen Schulbüchern über innere Bilder abspeichern kann, und Lena bemerkte, dass nun auch ihr Sohn auf Anhieb ganze Textpassagen fast fotografisch wiedergeben konnte, wirkte sie noch eine Spur erschrockener als vorher.

Das habe sie schon lange befürchtet, antwortete sie, dass auch Max nicht richtig lernen könne. Da es nun erwiesen sei, würde sich ihre Sorge um Max´ schulische Entwicklung nur noch verstärken. Natürlich sprach ich mit Lena darüber, dass Max´ Leistungsversagen in der Schule nicht ein Ausdruck von mangelnder Intelligenz oder von Dummheit ist. Ganz im Gegenteil, seine fotografische Lesefähigkeit sei Teil eines besonderen Talents, ein Hinweis, dass auch Max andere Wege zum Lesen und Lernen benötigt.

Doch wie sollte Lena positiv auf Max einwirken, wenn sie sich immer noch in diesem Zwiespalt befand, nicht richtig lernen zu können? Tief innerlich wusste Lena, dass sie über eine beneidenswerte Lesefähigkeit verfügt, doch über ihre gesamte Schul- und Studienzeit hinweg war niemand auf ihr fotografisches Gedächtnis aufmerksam geworden. Keiner ihrer Lehrer hatte sie in dieser Fähigkeit ermutigt. Lena entwickelte sie ganz für sich alleine, fast heimlich. Natürlich zog sie als Kind Vergleiche zu ihren Mitschülern, die alle anders lernten. Darunter hatte sie sehr gelitten. Umso verständlicher nun die große Besorgnis um ihren Sohn Max.

Welche Parallelen zu so vielen anderen Eltern! Wie oft hörte ich den Satz: „Ich weiß, dass er nicht dumm ist, doch in der Schule geht es immer weiter bergab." Wie sehr sich die Aussagen gleichen. Diese Kinder und Jugendlichen lernen auf eine besondere Art und Weise anders, nutzen andere Lernwege, andere Wege der Aufnahme von Wissen. Das musste ich Lena verständlich machen.

„Wie zufällig bist du damals in dem Esszimmer neben der alten Pendeluhr einer nicht alltäglichen Lesefähigkeit auf die Spur gekommen. Diese Fähigkeiten eröffnen ganz außergewöhnliche Möglichkeiten. Auch Max verfügt über diese außerordentlichen Fähigkeiten des Bildergedächtnisses."

Lena schien meine Worte abzuwehren. Wortlos lief sie einige Schritte in den Raum, blieb stehen, maß dann die lange Buchreihe zum Thema Lernschwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten ab. Schließlich schaute sie mit sichtlicher Anspannung aus dem Fenster.

„Was nützen ihm diese Fähigkeiten, wenn er in allen Fächern weiter absackt. Gestern eine Fünf in Deutsch, heute eine Sechs in Französisch!" Sie drehte sich um und sprach nun sehr aufgebracht.

„Letzte Woche klingelte mittags gegen 13.00 Uhr das Telefon. Einer unguten Ahnung folgend, nahm ich ab. Am Apparat seine Klassenlehrerin: ‚Ich will Ihnen nur mitteilen, dass Ihr Sohn weitere drei Male seine Hausaufgaben nicht vorliegen hatte, angeblich vergessen! Seine Aufmerksamkeit lässt immer stärker nach und dann dieses ständige Träumen aus dem

Fenster …‘ Sie rufe mich direkt an, weil sie sich große Sorgen mache; es gab noch ein Hin und Her. Wortgeplänkel. Sie wisse auch nicht weiter, könne sich diesen Leistungsabfall nicht erklären. Bei einigen Kindern zeige sich jedoch oft erst nach der Klasse sechs, dass sie für die Schulform Gymnasium nicht geeignet seien.

Ich blieb mit Gefühlen der Ohnmacht und Verzweiflung ratlos zurück, mit der bangen Gewissheit, dass die Lehrer ihn schon abgeschrieben hatten, ihm keine Chance mehr gaben. Als Max dann kurze Zeit darauf, aus der Schule zurückkehrte und das Haus betrat, wirkte er still, in sich zurückgezogen, fast abwesend. Mit einem knappen ‚Hallo‘ stolperte er die Treppen hoch. Als seine Zimmertür zufiel, wusste ich, dass er nun seinen Computer hochfährt. So geht das schon seit Wochen. Hier stecken wir fest, in einer Sackkasse.“

Mit einer fahrigen Handbewegung fuhr Lena sich durch ihr Haar. Ihr Vergleich war treffend. Sie steckten tatsächlich fest, doch anders, als Lena es dachte, nicht im angeblichen Leistungsversagen von Max, sondern in einem handfesten Defekt des Schul- und Bildungssystems.

„Nimm einmal an“, sagte ich, „dass die schulischen Probleme einer immer größer werdenden Zahl von Kindern und Jugendlichen nicht in deren Unfähigkeit oder mangelndem Leistungsvermögen zu suchen sind, sondern in der einseitigen Lehr- und Arbeitsweise der Schule.“

Lena wollte etwas sagen, hielt aber inne.

„Wir müssen das System Schule auf den Prüfstand stellen und fragen, was dort schiefgeht. Anscheinend weiß man dort nichts von den Lese- und Lernfähigkeiten des Bildergedächtnisses. Wie einseitig arbeitet ein Schul- und Bildungssystem, das diese und weitere Möglichkeiten nicht aufgreift, und warum ist das so?

Lass uns hier den Spuren folgen. Natürlich werden wir mit Max´ Lehrern sprechen und sie über sein visuelles Talent informieren. Dann wird es für Max etwas leichter werden. Doch um Aufmerksamkeit für dieses Thema zu erhalten, müssen wir noch viel weitergehen.

Ich kenne ähnliche Geschichten, Lerngeschichten von Kindern und Jugendlichen mit unentdeckten Begabungen und Talenten wie bei Max und bei dir. Du wirst über manche Parallelen staunen. Deine Erlebnisse reichen über zwanzig Jahre in die Vergangenheit zurück. Heute haben sie mehr Aktualität denn je! Aus Gesprächen mit Lehrern weiß ich, dass es in jeder Klasse fünf bis sechs Schüler mit einem nicht erklärbaren Lernproblem, einer Aufmerksamkeitsstörung oder Lese-Rechtschreib-Schwäche gibt. In der Praxis und der Arbeit mit einer Vielzahl dieser Kinder und Jugendlichen hat sich gezeigt, dass 95 Prozent von ihnen auffallend hohe visuelle und intuitive Begabungen mitbringen. Es betrifft alle Altersstufen. Man findet sie in allen Schulformen. Es betrifft hochgerechnet etwa zwei Millionen Schüler in Deutschland. Doch unser Schulsystem scheint darauf nicht zu reagieren. Natürlich stellt sich hier die Frage nach dem Warum. Doch eins nach dem anderen. Ein erster wichtiger Schritt wird sein, weitere Lerngeschichten bekannt zu machen, damit die Öffentlichkeit darauf aufmerksam wird."

Lena und ich diskutierten bis spät in den Abend, und als wir uns verabschiedeten, wirkten ihre Gesichtszüge deutlich entspannter. Die Geschichte mit der alten Pendeluhr hatte viele Fragen ausgelöst. Fragen danach, welches Wissen sie über fotografische Leseweisen preisgibt und welche Rolle das monotone Ticken der alten Uhr dabei gespielt hat. War sie Impulsgeber für einen anderen Lernzustand? Welcher Erkenntnisreichtum würde sich für das Lernen in der Schule auftun?

Als Lena und ich uns an diesem Abend verabschiedeten, wussten wir noch nicht, dass wir mit diesen Fragen den allerersten Schritt auf einen langen Forschungsweg gegangen waren.

Schulprobleme, AD(H)S, LRS – Auf den Spuren besonderer Lesefähigkeiten

Es waren nur wenige Tage seit der ersten Begegnung mit Lena und ihrer eindrucksvollen Schulgeschichte vergangen, als es zu einem erneuten Treffen kam. Lena brachte viel Zeit mit, sie saß zurückgelehnt in dem breiten

Ohrensessel. Von draußen trommelten schwere Regentropfen an die Fensterscheiben.

Damals, als Lena selbst noch Schülerin war, erkannte niemand ihre ungewöhnlichen Fähigkeiten. Die Geschichte mit der Pendeluhr; Formeln, die mit einer besonderen Leuchtkraft fast dreidimensional aus dem Chemiebuch herausstachen; dann dieser besondere Blick, von dem sie gesprochen hatte, und nun ihr Sohn Max mit ebensolchen Lesefähigkeiten.

All das warf Fragen auf nach neuen Möglichkeiten des Lesens und Lernens, nach hochinteressanten, noch unentdeckten Wissenswegen. Und immer wieder kam die Frage auf, weshalb bisher niemand über die besonderen Lese-, aber auch individuellen Lernfähigkeiten heutiger Kinder und Jugendlichen berichtet hat. Im Gegenteil, dieselben Kinder und Jugendlichen fielen in unserem Schulsystem nur allzu oft mit Lernproblemen und Schulschwierigkeiten auf, und einer nicht geringen Zahl von ihnen wurde ein Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom, eine Lese-Rechtschreib-Schwäche (LRS) oder Legasthenie attestiert. Heute wollten wir diesen Widerspruch sichtbar machen.

„Nach unserem letzten Treffen habe ich viel nachgedacht“, eröffnete Lena zögernd das Gespräch. „Lange konnte ich nicht einschlafen. In meinem Kopf fuhren die Gedanken Karussell. Es wäre zu schön, zu glauben, dass Max tatsächlich nur anders lernen muss. Was ist, wenn wir uns irren? Vielleicht ist er einfach nicht klug genug. Die meisten von Max´ Lehrern trauen ihm das Gymnasium nicht zu. Immer wieder kommen Fragen und Zweifel in mir hoch. Dabei fiel ihm doch noch vor zwei Jahren das Lernen so leicht. Es schien, als würde ihm das Wissen nur so zufliegen. Was ist da passiert, was lässt ihn jetzt geradezu verstummen, wenn es um Schule geht? Das können doch nicht nur einseitige Lern- und Arbeitsweisen sein.“

„Warte mal, Lena.“ Ich blätterte in einem dicken, schwarzgrauen Ordner. „Hier habe ich Aufzeichnungen und Notizen über besondere Lesefähigkeiten von Kindern und Jugendlichen aufbewahrt, die zu mir in das Institut kamen. Sie alle hatten erhebliche Probleme in der Schule. Lass dir

zunächst ein paar ihrer Lerngeschichten erzählen. Dann sprechen wir weiter."

Ich überflog die Aufzeichnungen der aufgeschlagenen Seite. „In dieser ersten Geschichte hier geht es um Linus. Er war Schüler der zehnten Klasse eines Gymnasiums. Auch mit Linus führte ich einige Lesetests durch. Für eine der ersten Leseproben wählte er sich ein Buch über Einstein aus. Beim Blättern des Buches interessierte ihn das Kapitel über die Weltformel, die dort auf etwa 20 Seiten erklärt wird. Ich beobachtete, wie Linus sich in das Kapitel vertiefte, wie seine Augen dann mit einem weichen Blick fast senkrecht über die Seiten glitten. Für jede Seite brauchte er etwa zehn Sekunden. Nachdem er einige Seiten in dem Tempo überflogen hatte, konnte er die wichtigsten Aussagen über die Bedeutung von Einsteins Gedanken zum Weltfrieden fotografisch, aus inneren Bildern wiedergeben. Er zitierte ganze Textpassagen des ihm noch Minuten zuvor unbekannten Kapitels.

Im Laufe der letzten zwei Schuljahre hatte Linus sich in der Schule sozial immer stärker zurückgezogen. Seine Lehrer beklagten seine geistige Abwesenheit im Unterricht, sein ständiges Träumen und Blicken aus dem Fenster. Wenn er sich dann beteiligte, erzählten sie, sei er sehr ausschweifend, mit so vielen Fragen, dass der Unterricht darunter leide. Keiner seiner Lehrer ahnte etwas von Linus´ fotografischen Fähigkeiten zur Aneignung von Wissen. Niemand förderte ihn darin. In Deutsch schaffte er nur mit Mühe eine Vier."

Ich schaute aus meinen Notizen auf und fing Lenas konzentrierten Blick auf.

„Weshalb bekamen die Lehrer diese offensichtliche Begabung nicht mit? Welche Bedeutung hat das Träumen?"

Lena hatte die letzte Frage noch nicht ganz ausgesprochen, als ich sie unterbrach. „Lass uns mit dieser Frage noch warten, höre dir erst noch weitere Lerngeschichten an. Ich bin gespannt, was dir auffällt. In der nächsten Geschichte geht es um Julius. Er war, als er zu mir kam, sechzehn Jahre alt."

Julius tauchte vor meinem inneren Auge auf, mit seinem lebendigen Blick und den schwarzen, lockigen Haaren, die fast seine Augen verdeckten, als wollte er sich verstecken.

„Vor drei Jahren musste er das Gymnasium verlassen, heute besucht er eine Realschule“, begann ich. „Der Grund: Er störte den Unterricht, konnte nicht still sitzen, zappelte herum, schien vom Unterrichtsgeschehen immer nur einen geringfügigen Teil mitzubekommen. Die Lehrer sprachen von einer zunehmenden Aufmerksamkeitsstörung, die den weiteren Verbleib auf dem Gymnasium unmöglich mache. Es folgte die Diagnose Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom mit Hyperaktivität, kurz: AD(H)S. Julius bekam Ritalin verabreicht. Kurze Zeit später musste er das Gymnasium verlassen, ging dann zur Realschule. Doch auch hier verschlechterten sich seine schulischen Leistungen weiter.

Julius erzählte mir, dass er am liebsten die Schule verlassen würde. Dort sei es langweilig und öde. Im Verlauf unseres Gesprächs bat ich ihn, mir genau zu beschreiben, wie er Texte lese. Noch während ich diese Aufgabe stellte, leuchteten seine Augen. Ich reichte ihm ein Buch, er schlug eine Textseite auf. Ich achtete auf seine Augen und bemerkte, wie sie in hoher Geschwindigkeit nahezu senkrecht über die Seiten glitten, er schien den Text in wenigen Sekunden zu scannen. Danach schloss er kurz die Augen und zitierte auf meine Bitte wichtige Textaussagen der Seite. Neugierig geworden, wollte ich mehr wissen: ‚Julius, verrate mir, wie du das gemacht hast.‘ Da strahlte er. Entspannt, fast erleichtert begann er zu sprechen: ‚Ganz einfach, auf der Seite sind Wörter, die sehen aus, als wären sie unterstrichen. Sie zeigen mir, was auf der Seite wichtig ist. Zu diesen Wörtern sehe ich Bilder. Und aus den Bildern werden oft kleine Filme, so weiß ich sehr schnell, was auf der Seite steht.‘

Julius war in den eineinhalb Stunden unseres Gesprächs hoch konzentriert. Keine Spur von AD(H)S. Keiner seiner Lehrer vermutete, dass Julius über eine besondere Lesefähigkeit verfügte, dass er beschleunigt las, dass er durch die Welt seiner inneren Bilder Wissen aufbaute und lernte. Dabei ging er schnell und intuitiv vor. In der Schule langweilte er sich immer öfter, wurde unruhig und verlor seine Aufmerksamkeit. Dieser Zu-

sammenhang blieb bei den Lehrern unerkannt. Mit Ritalin wollte man seine Hyperaktivität verringern und die Konzentration und Aufmerksamkeit stärken."

Lena war in der Zwischenzeit tief in ihren Ohrensessel zurückgerutscht. Auf einen einzelnen Zettel hatte sie hin und wieder ein paar Wörter geschrieben.

„Das hätte ich nicht gedacht", sagte sie dann, „dass die Geschichten dieser Jugendlichen so ähnlich sind."

„Das ist eine wichtige Beobachtung", entgegnete ich, „und es geht durch alle Altersstufen – hier, hör mal." Einige Seiten weiter war ich auf die Lerngeschichten noch jüngerer Schüler gestoßen.

„Es geht um Sebastian, Lisa und Timmy. Als Sebastian mir das erste Mal begegnete, erlebte ich einen trotzig dreinschauenden, abweisend blickenden kleinen Jungen, der die Schule hasste und seinen Lehrern äußert unbequem war. Zu dem Zeitpunkt war er knapp zehn Jahre alt und ging in die vierte Klasse einer Grundschule. Im Unterricht fiel er jeden Tag mit Beschimpfungen und Beleidigungen auf. In einzelnen Fächern verweigerte er sogar jegliche Mitarbeit. Deshalb wollte seine Klassenlehrerin ein Sonderschulverfahren gegen ihn einleiten. Für Sebastian waren die Inhalte des Unterrichts ‚Kinderkram, eben langweilig!', wie er selbst sagte. Dagegen interessierte ihn die Welt der Fantasie-Romane. Er ließ es zu, dass ich mit ihm ein wenig in Eragons Geschichten mit dem Drachenreiter eintauchte. Teile vom ‚Herrn der Ringe' kannte er auswendig. Er zitierte mir seitenweise daraus, und er freute sich, aus der Welt der Kobolde und Feen zu erzählen. Als ich ihn fragte, wie er es schaffe, so lebendig und ausführlich die Inhalte eines Buches wiederzugeben, erzählte er mir von inneren Bildern und Szenen. Er flüsterte fast, als er mir verriet, dass er sich oft vorstelle, selber ein Fabelwesen oder ein Magier zu sein.

Stell dir vor, Lena, zwischendurch bin ich seinen Erzählungen im Buch gefolgt. Sie entsprachen in vielen Details genau der Textvorlage. Seiner Klassenlehrerin blieben das visuelle Talent und seine geistigen Fähigkeiten

im Erfassen von Texten komplett verborgen. Leider hat sie nur sein unbequemes Benehmen kennengelernt.“

Lena wirkte betroffen und ungeduldig.

„Und Lisa?“ Sie räusperte sich.

„Lisa war zu dem Zeitpunkt ebenfalls zehn Jahre alt, genauso alt wie Sebastian. Auch Lisa lebte in einer Welt voller innerer farbiger Bilder und Filmsequenzen. Schwierige Nomen konnte sie vor ihrem inneren Auge dreidimensional und farbig sehen und sie in hoher Geschwindigkeit vorwärts und rückwärts buchstabieren. Kraft ihrer Vorstellung schaffte sie es, innere Wortbilder minutenlang so festzuhalten. In der Rechtschreibung und Grammatik erreichte sie jedoch immer nur mit Mühe eine Vier. Hinzu kam, dass sie in Klassenarbeiten ständig unter Zeitdruck geriet. Wenn dann die Angst und die Anspannung zu groß waren, wurde Lisa immer langsamer. Oft löste sie nur die Hälfte der verlangten Aufgaben einer Klassenarbeit, die allerdings fehlerfrei. Doch unter den Klassenarbeiten stand immer eine Vier oder Fünf, weil die andere Hälfte fehlte. Auch Lisas Lehrerin schloss den Wechsel zu einer gymnasialen Schulform aus.

Fast zeitgleich mit den beiden lernte ich Timmy kennen. Gleich beim ersten Mal erzählte er mir, dass er ein Fantasieschloss mit vielen Rittern und Knappen im Kopf habe. Timmy ist ein Energiebündel mit sprühender Fantasie, immer voller Ideen und Einfälle. Seine Mutter suchte mich mit ihm auf, weil er aus der Schule immer häufiger mit Bauchschmerzen nach Hause kam.

Die Klassenlehrerin wollte ihn die zweite Klasse wiederholen lassen. Der Grund: Timmy sei ständig mit seinen Gedanken woanders, völlig unkonzentriert, seine Schrift noch immer katastrophal, ebenfalls seine Kenntnisse in Rechtschreibung und Grammatik. Auch Mathematik ließe sehr zu wünschen übrig. Seltsamerweise habe er manchmal Lichtblicke, könne die Aufgaben lösen, doch einen Tag später, habe er meist alles wieder vergessen. Er sei zu verspielt und verträumt für die dritte Klasse. Als ich mit Timmy zu arbeiten begann, zeigte er mir, wie man eine Maschine erfindet. Er zeichnete sie auf, beschrieb dann, wie sie funktioniert, achtete

in der Beschreibung auch auf kleinste Details. In der ganzen Zeit arbeitete er konzentriert und aufmerksam."

Ich hielt einen Moment inne und blätterte ein paar Seiten in meinem Ordner weiter. „Hier noch eine letzte Geschichte", sagte ich zu Lena. „Es geht um einen kleinen Jungen, der noch gar nicht zur Schule ging, als ich ihn kennenlernte.

Lukas ist ein sehr sensibler kleiner Junge mit tiefblauen Augen, der schüchtern und verletzlich wirkte. Seine Geschichte berührte mich sehr.

Lukas sollte eingeschult werden. In der ärztlichen Untersuchung zur Abklärung der Schulfähigkeit wurde den Eltern im Beisein von Lukas mitgeteilt, ihr Sohn sei behindert und seine Anmeldung in die erste Klasse müsse an einer Sprachheilschule erfolgen. Lukas sprach tatsächlich noch nicht ganz deutlich. Seine Sprachentwicklung schien verzögert. Wir machten gemeinsam kleine Experimente mit Wörtern. Lukas konnte sich vor seinem inneren Auge auf Anhieb das Schriftbild seines Namens vorstellen und ihn sogar aufschreiben. Dies gelang ihm auch mit anderen Wörtern. Als er mir seine Dinosaurierfamilie zeigte, blühte er regelrecht auf. Er kannte alle Dino-Arten und sprach deren schwierige Namen ganz normal aus. Bei der ärztlichen Schuluntersuchung blieb dies alles unerkannt, weil ihn niemand danach fragte."

Zögernd schloss ich den Ordner. „Viele weitere Lerngeschichten spielten sich so oder ähnlich ab. Und es kommen immer mehr dazu. Sie sind stellvertretend für die Geschichten vieler Kinder und Jugendlichen in unserem Schulsystem."

Ich schaute zu Lena hinüber. In ihrer Hand wippte der Zettel mit ihren Aufzeichnungen ungeduldig hin und her. Doch Lena schien durch ihn hindurchzusehen.

„Die Lehrer oder auch dieser Arzt von Lukas können nur aus Unkenntnis so reagiert haben", sagte sie dann. „Anders sind diese Fehleinschätzungen nicht zu begreifen."

Unkenntnis – Lena hatte einen Ausdruck gewählt, der sie erleichterte, der sie und ihren Sohn vom Verdacht einer Lernschwäche freisprach. War vielleicht diese Unkenntnis der Pädagogen, Psychologen und Ärzte auch der Grund für die einseitigen Leistungstests, in denen visuelle Fähigkeiten nicht vorgesehen waren?

„Diese Einseitigkeit scheint tief im Schulsystem verankert zu sein und nicht nur hier“, antwortete ich ihr. „In der pädagogischen Fachliteratur finden wir Ähnliches.“

Ich deutete auf eines der Bücherregale.

„Überfliege einmal die Buchreihen dort: Es sind pädagogische Bücher zum Thema Schule, Lernunlust und Schulversagen, daneben eine Vielzahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen zu den Themen AD(H)S und dem Zappelphilippsyndrom, zur LRS bzw. Legasthenie. Darunter zwei Buchreihen mit den Themenschwerpunkten Lernschwierigkeiten, Verhaltensauffälligkeiten und Lernprobleme. Auch in diesen Büchern werden Kinder und Jugendliche wie Julius und Sebastian, Lukas, Timmy und Lisa beschrieben, allerdings ebenfalls nur mit ihren Schwierigkeiten und Schulproblemen.“

Lena zog ein Buch aus der Regalreihe und schlug das Inhaltsverzeichnis auf. Der Autor stellte traditionelle und alternative Methoden zur Therapie der Lese- und Rechtschreibstörung vor. Tatsächlich wies nicht einmal dieses Buch, obwohl es ganzheitlich orientiert war, auf besondere Talente hin. Die einschlägige schulpädagogische und lerntherapeutische Fachliteratur erwähnt mit keiner Zeile visuelle Begabungen. Sie dokumentiert fast ausnahmslos die Störungen. Die Autoren beschäftigen sich mit den Folgen der Lernunlust und deren Begleitern AD(H)S, LRS, dem Zappelphilippsyndrom und vielem mehr und konzentrieren sich mit zahlreichen Therapievorschlägen auf die Defizite. Ebenfalls wird in keinem dieser Bücher über ungewöhnliche Lern- und Gedächtnisleistungen berichtet.

Lena war in der Zwischenzeit beim Blättern des Buches an der einen oder anderen Textstelle hängen geblieben. Nun klappte sie es mit einem Seufzer zu und stellte es in die Buchreihe zurück.

„Tatsächlich, hier sind überhaupt keine Hinweise auf besondere Begabungen.“ In Lenas Tonfall klang Resignation mit.

Aber auch ich hatte schon alle Bücher auf entsprechende Hinweise untersucht, ebenfalls ergebnislos. Eines war mir klar geworden, diese Bücher lieferten weder einen Zugang zu den Talenten noch zu den Ursachen der Probleme, mit denen die Kinder und Jugendlichen in unserem Schulsystem zu kämpfen hatten.

Schwierigkeiten bei der Konzentration und Aufmerksamkeit sowie gravierende Probleme in Rechtschreibung und Grammatik standen neben Begabungen in den Bereichen der Kreativität, der Fantasie und des fotografischen Lesens, die dem Schulsystem anscheinend völlig unbekannt waren.

Lena nahm ihren Zettel mit den Notizen, den sie beim Lesen des Buches zur Seite gelegt hatte. Wir warfen noch einen Blick darauf. Ihre Anmerkungen zeigten, dass sie noch eine Vielzahl ungeklärter Themen und Fragen hatte.

Natürlich wollte Lena gern die Spur zu der Lesegeschichte ihrer eigenen Kindheit aufnehmen. Das war ja auch ein Grund für ihre Betroffenheit. Ihr Bedürfnis war groß, mehr über die eigene fotografische Lesefähigkeit zu erfahren, für die sie erst jetzt, nach so vielen Jahren Anerkennung erfuhr. Doch auf der anderen Seite interessierte sie sich brennend für die professionelle Beschreibung neuer Lese- und Lernwege in der Schule. Hierfür standen ihr Sohn Max und die große Zahl von Kindern und Jugendlichen in unserem Schulsystem. Dass nachlassende Spannung, aber auch das Träumen beim Schauen durch das Fenster als wichtige Hinweise auf einen anderen Lernzustand zu werten sind, hatte Lena im ersten Moment überrascht. Nun wusste sie, dass uns dieses Thema noch nicht loslassen würde. Lena wirkte entschlossen und sprach noch ein weiteres wichtiges Thema an.

„Wie soll ich den Lehrern von Max begreiflich machen, dass sein Versagen damit zu erklären ist, dass er einfach anders liest, anders lernt und anders denkt? Es sind so viele Informationen.“

Natürlich, Lena hatte recht. Wichtige Fragen und Fakten, aber auch erste Erkenntnisse durften nicht verloren gehen. Ich schlug ihr vor, nach Abschluss eines jeden gemeinsamen Treffens das Wichtigste in einer Kurznotiz zusammenzufassen. Lena fand die Idee gut und freute sich, dass sie einen praktischen Leitfaden an die Hand bekam.

Wir sprachen an diesem Abend noch eine Weile. Schnell wurde mir dabei klar, dass wir uns auf der Suche nach Antworten auch anderen Fachgebieten öffnen mussten, an erster Stelle der Neurobiologie mit ihren Erkenntnissen aus der Gehirnforschung. Es gab interessante Bücher über die Macht der inneren Bilder, aber auch Werke, die sich mit dem Phänomen der Intuition beschäftigen. Und natürlich würden wir auch die Leseforschung befragen.

Doch wie würde unser nächster Schritt aussehen?

Um Verlässliches über neue Lese-, Lern- und Wissenswege zu erhalten, mussten wir zunächst noch einen Schritt zurückgehen. Nach wie vor galt es, die Ursache zu finden, weshalb die Schule die besonderen Fähigkeiten einer immer größer werdenden Gruppe von Kindern und Jugendlichen so rigoros ausblendete. Und in diesem Kontext müssten AD(H)S und LRS aufgegriffen und diskutiert werden.

Noch immer hatten wir keine befriedigende Antwort auf die Widersprüche in den Lerngeschichten der Kinder und Jugendlichen erhalten. Natürlich hatten wir den Verdacht einer einseitigen Leistungs- und Wissensideologie der Schule ausgesprochen, doch es fehlte uns der wissenschaftliche Beweis für diese Annahme. Würden wir die entscheidende Literatur dazu finden?

Wissen kurzgefasst:

AD(H)S, LRS, Schulprobleme und doch begabt! – Zwei Seiten einer Medaille

In jeder Klasse gibt es etwa vier bis fünf Schüler mit auffallend hohen visuellen und intuitiven Begabungen. Eine wachsende Zahl von ihnen verfügt über fotografische Lesefähigkeiten, die der Schule gänzlich unbekannt geblieben sind. Sie lernen anders, als es das Bildungssystem von ihnen erwartet.

Linus braucht für das „Lesen“ eines 25-seitigen Textes nur fünf Minuten. Julius nimmt wichtige Wörter einer Textseite vor seinem geistigen Auge unterstrichen wahr, stellt innere Bilder her. Sebastian verwandelt ganze Bücher zu inneren Filmen. Alle sind in der Lage, die Inhalte der Texte und Bücher detailgenau wiederzugeben.

Für die Lehrer ist Linus unstrukturiert und ein Träumer, Julius hat die Diagnose AD(H)S und bekommt Ritalin, Sebastian ist unbequem, weil er sich in der Schule langweilt. Er soll auf die Sonderschule abgeschoben werden.

Für diese Kinder und Jugendlichen ist es eine persönliche Tragödie und für die Bildungsinstitution Schule ein Skandal, dass sie mit dem Stigma von Chaos, Desorganisation und Lernschwierigkeiten behaftet sind und die Möglichkeiten des Bildergedächtnisses und deren Nutzung für Lese- und Lernprozesse bislang ungenutzt blieben.

Ist die Schule ein Fall für die Neurobiologie? – Die Verbannung der rechten Gehirnhälfte

Die entscheidende Entdeckung im Antiquariat

Einige Wochen waren seit der letzten Begegnung mit Lena vergangen. In dieser Zeit hatte ich mir erneut die Frage gestellt, warum diese auffallenden Begabungen und visuellen Talente so vieler Kinder und Jugendlichen weder von den eigenen Lehrern noch von den Vertretern des gesamten